KURSBLATT 2: „GOTT KENNENLERNEN“

Herzlich willkommen! Wir freuen uns, dass Sie gekommen sind und an einem Grundkurs über Fragen des christlichen Glaubens teilnehmen. Wir wünschen uns, dass wir miteinander gute Gespräche führen und wichtige Entdeckungen über den Glauben an Gott machen.

ÜBER GÄNGIGE GOTTES-(ZERR-)BILDER

Wir vertrauen uns in der Regel erst jemandem an, wenn wir ihn genügend kennengelernt haben und dabei bemerken, dass unser Vertrauen nicht enttäuscht wird. Was halten Sie von Gott? Welche Vorstellungen und Bilder tragen Sie in sich? Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Was wir von Gott wissen, ist in der Regel eine große Sammlung von Eindrücken, die wir in unserem Leben gesammelt haben. Wie einzelne Puzzleteile formen Sie unser Gottesbild. Unsere Eindrücke, Fragen und Erlebnisse formen ein mehr oder minder deutliches Bild von Gott, das wir mit uns tragen, entweder um uns von Gott abzugrenzen oder um uns seiner zu vergewissern.

Bilder können eine sehr deutliche Sprache sprechen. Oft sind sie kräftiger als Worte oder Gedanken. Es ist gar nicht so leicht, ein wirklichkeitsgetreues Bild von der Welt oder von Gott zu bekommen. Die Verlässlichkeit der Informationen und die Motivationen derer, die sie verbreiten, sind entscheidend. Die Bilderwelt ist also mit Vorsicht zu genießen.

Es ist auch nicht ungefährlich, den lebendigen Gott in ein Bild zu pressen. Bilder fixieren nur einen Moment, sie legen fest und alles Lebendige erstarrt. Es kann auch passieren, dass wir in ein undeutliches Bild etwas hineinsehen, was der Wirklichkeit nicht entspricht. Dennoch kommt unser Glaube ohne bildhaftes Reden von Gott nicht aus.

Auf unserem Lebensweg kann sich nun aber auch unser **Gottesbild verändern**. Es kann:

- mit der eigenen Biographie „mitwachsen“
- in Krisen Risse bekommen
- in lebensgeschichtlichen Umbrüchen ganz zerbrechen
- den Glauben erleichtern oder erschweren
- unser Vertrauen zu Gott wecken oder das Misstrauen Gott gegenüber fördern
- krankmachen
- zu klein werden für unsere Lebenswirklichkeit.

Der Theologe Karl Rahner hat einmal gesagt: „Gott sei Dank gibt es das nicht, was 90% der Leute für Gott halten.“

Einige Gottesbilder:

Der abwesende Gott: Eine weit verbreitete Vorstellung von Gott besagt, dass er mit meinem Leben nichts zu tun hat und damit auch nichts zu tun haben will. Dann bleibt er

ohne Bedeutung für mich. Er weint nicht mit mir, er lacht nicht mit mir, er hofft nicht mit mir. Solch einem Gott bin ich egal und vom Glauben an ihn habe ich nichts.

Auf einen solchen weltabgewandten Gott, den die krisengeschüttelte Erde und mein Leben nicht interessiert, kann ich gut und gerne verzichten. Wo auch immer er ist, er ist weit weg, nebulös und auf jeden Fall irrelevant.

Der Spezialist für Moral: Nach einem anderen weit verbreiteten Gottesbild erscheint Gott als so etwas wie ein strafender Oberlehrer oder ein bedrohlicher Kontrolleur. Er ist ein Spezialist für Moral, und ich würde alles tun, um ihm nicht zu begegnen und ihn nicht zu verärgern. Solch ein Gottesbild macht krank. Ständig lebe ich in Angst, dass ich etwas falsch mache und bestraft werde.

Vor solch einem Gott möchte ich mich wegducken, weil er ständig nur fordert und überfordert. Seiner Liebe kann ich mir nie sicher sein. Ich lerne, vor Gott Angst zu haben.

Weitere verbreitete Zerrbilder von Gott:

- der Macho-Gott, für den nur eine Männerwelt Wert besitzt
- der harmlose und immer liebe Kuschel-Gott, der mich weder fordert noch fördert
- der Bastelgott, der sich stets nach meinem Belieben ändert und nicht verlässlich ist.

GESPRÄCH IN GRUPPEN: EIGENE BILDER VON GOTT – HILFE ODER HINDERNIS ZUM GLAUBEN?

Bitte suchen Sie sich einen Gesprächspartner und tauschen sich mit ihm aus:

- Welche Vorstellungen und Bilder von Gott prägen Sie?
- Kam Ihnen einiges bekannt vor oder ist Gott ganz anders?
- Welche Rolle spielen Ihre Gottesbilder in Ihrem Leben?

„Pass auf, kleines Auge, was du siehst! Pass auf, kleines Auge, was du siehst! Denn der Vater im Himmel schaut herab auf dich, pass auf, kleines Auge, was du siehst!“ (Kinderlied)

„Lieber Gott, ... fast zwanzig Jahre war es mein oberstes Ziel, dir zu gefallen. Das bedeutet nicht, dass ich besonders brav gewesen wäre, sondern dass ich immer und überall Schuldgefühle hatte ... Du wohntest in mir als mein Selbsthass ... Du als Krankheit in mir bist eine Normenkrankheit, eine Krankheit der unerfüllbaren Normen.... Du hast mir so gründlich die Gewissheit geraubt, mich jemals in Ordnung fühlen zu dürfen, mich mit mir aussöhnen, mich o.k. finden zu können ... Du hattest so viel an mir verboten, dass ich nicht mehr zu lieben war ... Du hast aus mir eine Gottesratte gemacht, ein angstgejagtes Tier“ (Tilman Moser, Gottesvergiftung, Suhrkamp 1980, S.10ff.)

VON EINEM DER AUSZOG: EIN GOTT, DER NACH UNS SUCHT

Dominanten Zerrbildern von Gott kann man nur mit kräftigen zutreffenderen Bildern begegnen. Deshalb beschrieb Jesus das Wesen Gottes einmal in einem Gleichnis (Evangelium nach Lukas 15,11-32, Neue Genfer Übersetzung):

Jesus fuhr fort: „Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere sagte zu ihm: ‚Vater, gib mir den Anteil am Erbe, der mir zusteht!' Da teilte der Vater das Vermögen unter die beiden auf. Wenige Tage später hatte der jüngere Sohn seinen ganzen Anteil verkauft und zog mit dem Erlös in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und brachte sein Vermögen durch. Als er alles aufgebraucht hatte, wurde jenes Land von einer großen Hungersnot heimgesucht. Da geriet auch er in Schwierigkeiten. In seiner Not wandte er sich an einen Bürger des Landes, und dieser schickte ihn zum Schweinehüten auf seine Felder. Er wäre froh gewesen, wenn er seinen Hunger mit den Schoten, die die Schweine fraßen, hätte stillen dürfen, doch selbst davon wollte ihm keiner etwas geben. Jetzt kam er zur Besinnung. Er sagte sich: ‚Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, und alle haben mehr als genug zu essen! Ich dagegen komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden. Mach mich zu einem deiner Tagelöhner!' So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater. Dieser sah ihn schon von weitem kommen; voller Mitleid lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. ‚Vater', sagte der Sohn zu ihm, ‚ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden.' Doch der Vater befahl seinen Dienern: ‚Schnell, holt das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm ein Paar Sandalen! Holt das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen ein Fest feiern und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot, und nun lebt er wieder; er war verloren, und nun ist er wiedergefunden.' Und sie begannen zu feiern. Der ältere Sohn war auf dem Feld gewesen. Als er jetzt zurückkam, hörte er schon von weitem den Lärm von Musik und Tanz. Er rief einen Knecht und erkundigte sich, was das zu bedeuten habe. ‚Dein Bruder ist zurückgekommen', lautete die Antwort, ‚und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen,

weil er ihn wohlbehalten wiederhat.‘ Der ältere Bruder wurde zornig und wollte nicht ins Haus hineingehen. Da kam sein Vater heraus und redete ihm gut zu. Aber er hielt seinem Vater vor: ‚So viele Jahre diene ich dir jetzt schon und habe mich nie deinen Anordnungen widersetzt. Und doch hast du mir nie auch nur einen Ziegenbock gegeben, sodass ich mit meinen Freunden hätte feiern können! Und nun kommt dieser Mensch da zurück, dein Sohn, der dein Vermögen mit Huren durchgebracht hat, und du lässt das Mastkalb für ihn schlachten!‘ –‚Kind‘, sagte der Vater zu ihm, ‚du bist immer bei mir, und alles, was mir gehört, gehört auch dir. 32 Aber jetzt mussten wir doch feiern und uns freuen; denn dieser hier, dein Bruder, war tot, und nun lebt er wieder; er war verloren, und nun ist er wiedergefunden.“‘

Beide Söhne hatten nicht erkannt, dass ihre Sehnsucht nach Leben nur in der Nähe des Vaters zur Ruhe kommen kann. Während der jüngere Sohn sein Glück in der Fremde sucht, distanziert sich der ältere Sohn innerlich. Beide wollen sich die Liebe und Anerkennung verdienen. Das Wenn-Dann-Prinzip ist allerdings das Gesetz der Fremde. Nur in Gottes Augen sind wir wertvoll – unabhängig von unserer Leistung und unserem Vermögen. Die menschliche Sehnsucht nach „mehr vom Leben “ kann nur bei ihm zur Ruhe kommen. Er wartet sehnsüchtig, dass seine Kinder zu ihm zurückkehren.

„Du hast uns auf dich hin geschaffen und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“ Augustinus

GESPRÄCHSANGEBOT: WIE IST MEIN VERHÄLTNIS ZUM VATER?

Tauschen Sie sich in Gruppen über das Gehörte aus:

- Wo befinden Sie sich mit ihren Gottesvorstellungen? Sind Sie eher auf dem Weg vom Vater weg oder zum Vater hin? Befinden Sie sich in der Fremde?
- Können sie sich eher mit dem jüngeren oder mit dem älteren Sohn identifizieren? Können Sie sich in Teilen des Gleichnisses wiedererkennen?

FRAGEN UND ANTWORTEN

Wir möchten Ihnen Gelegenheit geben, die Fragen zu stellen, die Sie an dieser Stelle bewegen. Uns liegt daran zu hören, was Sie denken. Wir suchen den Austausch mit Ihnen.

NACHTGEDANKEN

Die Abende schließen mit kurzen „Nachtgedanken“. Wir laden Sie ein, diesen Nachtgedanken zuzuhören. Sie können auch mitsingen und das Gehörte durch ein „Amen“ (d. h.: „So sei es!“) zu bekräftigen. Sie können aber auch einfach nur da sein und diese wenigen Minuten auf sich wirken lassen. Der Text aus der Bibel in diesen „Nachtgedanken“ kann Sie vielleicht auch in dieser Woche begleiten und Sie zwischen diesem und dem nächsten Treffen beim Nachdenken anregen.

Lesung zum Abend aus Psalm 51: Wir hören Nachtgedanken aus dem Lieder- und Gebetsbuch Israels, den Psalmen. Der 51. Psalm geht zurück auf den König David. Nachdem dieser in seinem Leben ebenfalls einen Weg in die Fremde gegangen war und viel Unrecht auf sich geladen hatte, erkennt er durch den Hinweis eines Vertrauten, dass es Zeit sei, umzukehren. David erkennt seine Schuld und sein Misstrauen und bittet um Vergebung. Er kehrt zum Vater zurück. Dieses Gebet ist die Bitte um Vergebung und neue Aufnahme im Vaterhaus:

„Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf dass du Recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst, wenn du richtest. Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Siehe, dir gefällt Wahrheit, die im Verborgenen liegt, und im Geheimen tust du mir Weisheit kund. Entsündige mich […], dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde. Lass mich hören Freude und Wonne, dass die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast. Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir. Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus. […] Herr, tu meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige.“